

Frauenstimme

Nr. 6 + 41. Jahrgang

Beilage zum Vorwärts

20. März 1924

Wir und die Wahlen.

Am 4. Mal wird ein neuer Reichstag gewählt. Was sagen die Frauen der deutschen Arbeiterklasse dazu? Wie werden sie wählen? Werden sie alle als vollbewußte Staatsbürgerin handeln, d. h. werden sie die Parteien und ihr politisches Wirken während der vergangenen Jahre objektiv beurteilen? Oder werden sie, durch Verbitterung ungerecht gemacht, den Einflüsterungen, der extremen Agitatoren von rechts und links folgen? Das alles sind Fragen, die die politisch organisierten Frauen heute bewegen.

Die Sozialdemokratie hatte schon zur Nationalversammlung nicht die Mehrheit erhalten, und aus dem Juni-Wahlkampf von 1920 zum ersten Reichstag der Republik am 6. Juni 1920 ging sie geschwächt hervor. Aber es ist oft von ihr verlangt worden, daß sie soviel Einfluß auf die Gestaltung der Politik ausübe, als wenn sie diese Mehrheit hätte. Und noch mehr. Sie sollte auch alle außenpolitischen und volkswirtschaftlichen Hemmnisse überspringen und rein sozialistische Politik machen, ohne daß ihr die Wähler und Wählerinnen durch ihre Stimmabgabe die zahlenmäßige und moralische Kraft dazu gegeben hätten.

Durch die Inflation wurden die Frauen in ganz besonderem Maße getroffen. Das wahnsinnige Tempo der Geldentwertung hielt sie in Atem, das tägliche Ansteigen der Lebensmittelpreise stürzte sie in tiefste Not und Verzweiflung. In dieser seelischen Verfassung waren sie eine Beute der unvernünftigsten Argumente, mit denen die „Schuld der Sozialdemokratie“ an diesen Zuständen bewiesen werden sollte.

Aber nicht die Tätigkeit der Sozialdemokratie in der Regierung trug die Schuld an dieser Entwicklung, sondern die Ablehnung aller sozialdemokratischen Anträge, die eine Hemmung dieser verhängnisvollen Entwicklung bezweckte. Die bürgerlichen Parteien sahen in den Vorschlägen des damaligen Wirtschaftsministers Genossen Robert Schmidt die Durchführung des sozialistischen Wirtschaftsprogramms und lehnten alle dahin zielenden Anträge ab.

So konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Sozialpolitik des Reichs, die wie auch alle sozialen Einrichtungen abhängig ist von der Gesamtwirtschaftslage und von den politischen Machtverhältnissen, erschüttert wurde. Verständnislos stehen die Lohnarbeitenden Frauen ebenso wie die Ehefrauen vor der Herabsetzung der Löhne, der Verlängerung der Arbeitszeit und der Beseitigung jedes sozialpolitischen Schutzes der Arbeitnehmer. Mit der Verschiebung der politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse klassen die Klassengegensätze sichtbar auf. Das sieht jede Arbeiterin. Nur die Schlussfolgerung, daß die Sozialdemokratie diese Dinge verschuldet habe, ist absolut falsch. Die Arbeiterschaft ist einfach momentan unterlegen in einem Kampf, in dem sie der schwächere Teil war. Schon rüsten sich die Kräfte wieder, um Verlorenes neu zu erobern. Die politisch kurzfristigen Vertreter der bürgerlichen Klasse werden es einsehen lernen müssen, daß die deutsche Arbeiterschaft sich auf die Dauer nicht knebeln läßt.

Aber, so fragen die Frauen, sind wir nicht Schachfiguren auf dem Arbeitsmarkt? Werden unsere Hände und Köpfe gebraucht, dann host man sich die arbeitswilligen und tüchtigen Frauen heran. Und selbst man, dann wird viel weniger darüber diskutiert, ob die Frauen mehr oder minder tüchtig sind; wenn es nötig ist, stellt man einfach die Betriebe auf ihre mindere Körperkraft um. Geht aber die Konjunktur zurück, dann wird die Frage der minderen Tüchtigkeit der

Frau wieder diskutabel. Aus sozialen Gründen muß „abgebaut“ werden, Doppellegitimen können nicht gestattet werden. Es wird vorausgesetzt, daß Frauen und Mädchen Ernährer haben. Daß der Verlust der Arbeit für viele materiell unerträglich ist, daß Unterernährung, seelisches und moralisches Versinken ins Elend, die Zunahme der Prostitution damit zusammenhängen, wird wenig gewertet. Das junge Menschen, für die geregelte Arbeit ein Erziehungsfaktor von größter Bedeutung ist, auf die schiefe Bahn geraten, geht wenig beachtet nebenher, daß Arbeit und damit eine selbständige Existenz für viele Frauen einen Lebens- und Persönlichkeitswert darstellt, daß wirtschaftliche Abhängigkeit oft genug moralisch deprimierend wirkt, wird fast gar nicht gemürdigt.

Menschenwert und Persönlichkeit der Frauen sind Begriffe, die in der Gesetzgebung, im öffentlichen und sozialen Leben noch nicht voll zur Geltung kommen. Arbeitslosigkeit und schlechte Entlohnung zerstören das Familienleben. Was dabei zertreten wird, ist oft genug die Frau als Persönlichkeit. Ihr bestes und schönstes Selbst kann sich nicht entwickeln, weil sie ihre Mütterlichkeit nicht zur schönsten Blüte entfalten kann. Die Ernährung und Pflege der Kinder leidet unter der Sorge um das Nötigste zum Leben, leidet unter der Enge der häßlichen, ungenügend ausgestatteten Proletarierwohnungen. Daraus entsteht bei den Frauen, die noch nicht ganz stumpfsinnig sind, das Grauen vor neuem Mutterwerden. Sie kommen zu Handlungen, die sie mit dem Straßengeschehen in Konflikt bringen. Wird durch das Gesetz die Mutterschaft als staatsbürgerliche Leistung anerkannt und materiell geschützt, nützt man damit auch der Entwicklung der weiblichen Persönlichkeit. Erhält die Frau dazu außerhalb der schuldbedürftigen Zeit des Kindes das Recht auf Arbeit neben dem Mann, soweit sie davon Gebrauch machen will, gibt das ihrer Persönlichkeit die Anerkennung, die eigentlich selbstverständlich sein sollte. Das über die Mutterschaft Gesagte gilt natürlich auch für die unverheiratete Mutter. Warum die Augen zumachen vor Tatsachen, die einfach da sind? Der Frauenüberschuß der Schicht zwischen 20 und 45 Jahren, die Unmöglichkeit für viele, einen Hausstand zu gründen, wirkt auf eine Vermehrung der unehelichen Geburten ein. Oft aber sind es Frauen, die auf ihre Schwester Schande häufen, oft sind es Arbeiterinnen, öfter noch weibliche Beamte und Angestellte, die den Grundfah der doppelten Moral zur Durchführung bringen.

Wie stark sich die Sozialdemokratie in der Bewertung der weiblichen Persönlichkeit von den anderen Parteien unterscheidet, ist daran zu erkennen, daß sie einen dauernden Kampf geführt hat für die Aenderung der §§ 218 und 219 des Strafgesetzbuches, für eine Erleichterung der Ehescheidung, gegen die Entlassung der Beamtinnen, die Mutter wurden, für die Reichswochenhilfe und ihre Aufwertung, für die soziale Gleichstellung der außerhalb einer gesetzlich funktionierten Ehe geborenen Kinder mit den anderen.

Selbstverständlich stehen auch die sozialdemokratischen Frauen ihrer Partei und den männlichen Parteimitgliedern kritisch gegenüber. Das hat seine Ursache in der Verschiedenartigkeit des Denkens bei Mann und Frau. Auch die gleiche Weltanschauung kann diesen psychologischen Gegensatz nicht überbrücken. Das eine aber wissen wir bestimmt: nur durch die Sozialdemokratie können die gerechten Forderungen der weiblichen Wählerinnen zur Geltung gebracht und verwirklicht werden. Daran mitzuarbeiten, ist unsere Pflicht

Marie Suchacz

Frauen, werbt für die Sozialdemokratie!

Wederuf.

Von Klara Bohm-Schuch.

So müde schleicht der graue Tag und schleichen alle Tage.
Die Freude schläft, das Leid ist wach, und wach sind Not und Plage.
Die Sorge geht mit uns zur Ruh' und weckt uns morgens wieder,
Sie winkt uns noch im Traume zu und wirft uns endlich nieder.
Hohnlachend zwingt sie uns zur Iron, die wir zum Lichte streben,
Eiend ist unsrer Arbeit Lohn und unser ganzes Leben.

Wir schmachten nach der Sonne Licht, wann wird das Heil uns
Das unsre Sklavenketten bricht und uns erlöst auf Erden? . . .

Was klagt ihr dumpf und bang und schwer und klettert mit euren
Ketten?

Euch kommt kein Heil vom Himmel her, ihr müßt euch selbst
erretten.

Nicht Sklave mehr, nein Menschen sein und frei zum Himmel
schauen.

Für alle lacht der Sonnenschein, für alle blühen die Auen,

Nur wollen müßt ihr, stolz und stark euch die Hände reichen.
Einsehen müßt ihr Mut und Mark und nicht vom Pfade weichen.
Erwacht aus eures Elends Not und brecht vereint die Ketten.
Hier blüht kein Himmel und kein Gott, ihr müßt euch selbst erretten!

Machts nach!

Ein schönes Erlebnis war mir ein Frauenabend der Genossinnen in Hamburg. Die Bühne des großen Saales im Gewerkschaftshaus war mit grünen Bäumen und der Tisch trotz der Jahreszeit mit einem großen Blumenstrauß geschmückt. Saal und Galerien waren dicht besetzt von Frauen. Die Einleitung sprach ein Genosse: „Wenn am heutigen Abend zuerst ein Mann zu Ihnen spricht, so hat das eine tiefe Bedeutung. Es ist die Absicht, kundzutun, daß in dem großen proletarischen Befreiungskampf Mann und Frau nebeneinanderstehen, daß ihr Leid ein gemeinsames ist und daß eine bessere Zukunft gemeinsam erkämpft werden muß. Noch wichtiger als die äußere formale Gleichberechtigung ist es, zwischen Mann und Frau die innere Gleichberechtigung herzustellen, zu neuen Formen des menschlichen Zusammenlebens zu kommen, wobei die Frau die Gestaltende sein wird.“

Drei jugendliche Finnländerinnen gaben durch ihre wunderschöne Musik dem Abend die rechte Weihe, der außerdem durch Kinderanzuggruppen verschönt wurde. In dieser Stimmung war es für die Rednerin des Abends leicht, zu den Frauen über Staatsbürger- und Weltbürgerpflicht der Frauen, über die Pflicht der Gesellschaft gegenüber der Frau und Mutter, über das Grauen des Krieges und den Willen der Sozialdemokratie zum Frieden zu sprechen.

Die Versammlung war ein wunderschöner Aufsatz zur Wahl und das ist der Grund, weshalb wir darüber berichten.

Marie Jugacz.

Vom Frauenstaat.

Die Werke eines weiblichen Professors.

Von Henni Lehmann.

Unter den in der neugeschaffenen erziehungswirtschaftlichen Abteilung der Jeneser philosophischen Fakultät Ernannten befindet sich auch der erste weibliche ordentliche Professor Deutschlands, Dr. Mathilde Baerting. Gegenüber den Angriffen auf ihre Ernennung — unter den Angreifern steht der durch sein Verhalten gegen Haedel unrühmlichst bekannte Professor Plate an der Spitze — ist es von Interesse, die Richtung und Art ihrer wissenschaftlichen Arbeit kennen zu lernen. Es sind Studien zur Psychologie, also Studien, die für alle Erziehungsarbeit besonders wertvoll sind. Zwei umfassende Werke „Wahrheit und Irrtum in der Geschlechterpsychologie“ (Karlsruhe, G. Braun 1923) und ein etwas älteres „Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat“ (Karlsruhe, G. Braun 1921), von Mathilde Baerting, herausgegeben in Gemeinschaft mit Dr. Mathias Baerting, untersuchen die zwischen Mann und Frau angeleglich oder tatsächlich vorhandenen Unterschiede in Anlage und Leistung.

Schon aus dem Titel des letztgenannten Buches geht hervor, daß Männer- und Frauenstaaten in dieser Richtung einer Prüfung unterzogen werden. Wir sind in Europa seit erheblicher Zeit — eigentlich im Licht der gesamten modernen Entwicklung — so ausschließlich an die Form des Männerstaates gewöhnt, daß uns das Vorhandensein von Frauenstaaten, auf das in anderer Form übrigens auch Bebel hinweist, ganz in Vergessenheit geraten ist. Dr. M. Baerting (Zusammenfassung der beiden Autorennamen) weist nun an Hand sehr umfangreicher Studien nach, daß bei zahlreichen Völkern Frauenstaaten bestanden und zum Teil noch bestehen.

Zu diesen Frauenstaaten gehörte z. B. auch das alte Ägypten, und die Griechen standen, als sie zuerst nach Ägypten kamen,

den dortigen Verhältnissen in dieser Entdeckung völlig verständnislos gegenüber, da sie selbst von der Idee des Männerstaates ausgehen. Die Entwicklung in allen Staaten mit weiblicher Vorherrschaft geht nämlich dahin, daß die Frauen die Arbeit übernehmen, die Rechte erlangen, die Eigenschaften zeigen, die bei uns in den Staaten mit männlicher Vorherrschaft als typisch männlich gelten, und daß umgekehrt die Männer in bezug auf Leistung und Eigenart den bei uns als „weiblich“ bezeichneten Typ zeigen. Die Männer versorgen Haus und Kinder, putzen sich gern, sind unselbständig in Geschäften, in Geldsachen von der Frau abhängig usw. Die Frau dagegen geht außer dem Hause der Erwerbstätigkeit nach, verwaltet das Vermögen, ordnet die Staatsgeschäfte, ja sie entwickelt sich sogar körperlich kräftiger als der Mann. Daraus zieht M. Baerting den Schluß, daß ursprünglich keine Veranlagungsunterschiede bestehen, daß sich aber bei einseitiger Vorherrschaft eines Geschlechts bei jedem Geschlecht bestimmte Eigenschaften entwickeln, andere verkümmern, so daß eine harmonische Ausbildung beider Geschlechter nur in Staaten erfolgt, in denen beide gleichberechtigt sind in jeder Hinsicht.

In dem neueren Werk werden dann die psychologischen Ursachen untersucht, die Fehlurteile in der Geschlechterpsychologie ergeben, und es wird da ein neuer Begriff angeführt, der der „Sexualkomponente“. Ein Geschlecht hat über das andere kein voll objektives Urteil, weil gewisse Gefühlsmomente sexueller Natur im Unterbewußtsein auf beiden Seiten mitschwingen, bei dem Urteilenden wie bei dem Beurteilten. Daher erscheint z. B. die Frau dem Manne emotionaler als der andere Mann, daher beurteilt der nämliche Richter weibliche Angeklagte, besonders junge, anders als männliche usw. Besonders wertvoll sind in diesem Zusammenhange auch die Untersuchungen über einseitige Schule und gemeinsame Erziehung. Auch hier kommt M. Baerting zum Verwerfen jeder eingeschlechtlichen Kultur.

Die beiden Werke sind fraglos hervorgegangen aus Problemen, welche die Frauenbewegung etwa seit Mitte des 19. Jahrhunderts beschäftigten. Es ging ein Streit darum, ob Mann und Frau „gleichartig“ oder „gleichwertig“ seien. Die Ergebnisse des Baerting'schen Buches bilden gewissermaßen einen Abschluß dieser Erörterungen. Gebilben ist dem Buch aus jener Kampfszeit der Frauenbewegung eine gewisse Schärfe des Tons, die darauf deutet, daß Professor Mathilde Baerting eine Kampfnatur ist. Sie wird das in ihrer Stellung in Jena vielleicht gebrauchen können, — nicht nur Professor Plate gegenüber.

Aufstieg.

Die Zeitung unserer österreichischen Genossinnen, die seit 1892 unter dem Namen „Arbeiterinnen-Zeitung“ bekannt war, erscheint seit dem 1. März unter dem Titel „Die Frau“. Die Namensänderung gibt der Redaktion Gelegenheit zu einem kurzen Rückblick über die Entwicklung der Zeitung und damit der Frauenbewegung in Oesterreich:

„Der Aufstieg begann erst mit der freien politischen Frauenorganisation, die sich 1907 anfänglich noch schüchtern zu entwickeln begann. Die „Arbeiterinnen-Zeitung“ wurde obligatorisches Organ für die politisch organisierten Genossinnen. Die Auflage stieg mit der Zunahme der politisch organisierten Frauen. Bei Kriegsbeginn hatten wir 30 000 Leserinnen. 1919 beim Instreten der gemeinsamen Organisation 110 000 und 1920, nach Abtrennung der Sudetenländer, blieben uns 70 000.“

Die gemeinsame Organisation und das Frauenwahlrecht kam bei der „Arbeiterinnen-Zeitung“ durch ein ständiges Wachsen zum Ausdruck. Im Sommer des Vorjahres hatten wir eine Auflage von 120 000, beim Parteitag im November fast 130 000, gegenwärtig aber beträgt unsere Auflage 140 000. Oft, vor allem seit Bestehen der politischen Frauenorganisation wurde der Wunsch geäußert, den Titel „Arbeiterinnen-Zeitung“ in einen allgemeinen Frauenwelt umzuwandeln. Die politische Organisation beschränkt sich nicht auf Arbeiterinnen im engeren Sinne. Viele Frauen geklärt geistiger Berufe gehören zu uns. Frauen von Parteigenossen, die ihren Haushalt führen, sind politisch organisiert. Unter Arbeiterin versteht man aber vor allem die lohnarbeitende Frau...“

Internationaler Frauenkongress.

Vom 1. bis 8. Mai d. J. wird unter dem Motto „Für eine neue internationale Ordnung“ der 5. Internationale Kongress der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Washington togen. Daran schließt sich vom 10. Mai ab eine Internationale Sommerpause in der Chicagoer Universität. Einzelheiten durch das Europäische Sekretariat, Genf, 6, Rue du Bievse Collège. In einem Aufruf der Frauenliga heißt es:

„Frauen kämpfen für eine neue Ordnung auf moralischem, politischem und wirtschaftlichem Gebiete. Frauen glauben an einen schöpferischen Willen zur Tat! — Der Wille, neue Gemeinschaft zwischen den Völkern zu schaffen, ist heute lebendiger denn je, besonders im weiblichen Geschlecht. Langsam vollziehen sich Wandlungen im Leben der Völker aber sie vollziehen sich. Es handelt sich darum, an Stelle roher Gewalt die geistige Kraft aktiver, nicht passiver Gewaltlosigkeit zu setzen. Dazu will unser Kongress in Washington beitragen!“

Liebe Deinen Nächsten!

Ich sitze in der Eisenbahn im Abteil 3. Klasse. Eine junge Mutter mit einem gut gepflegten und ebenso gut angezogenen Kind mir gegenüber. Die Anwesenheit von Kindern läßt Menschen, die der Zufall in der Enge eines Eisenbahnabteils zusammenführt, schneller ins Gespräch kommen. U. a. erzählt die junge Mutter: „Ach, um Kleider und Wäsche für die Kleine brauche ich mir keine Sorgen machen. Sie ist unsere Einzige und für sie sorgen zwei Großmütter und drei Tanten. Sie trägt nichts auf, es wird ihr alles zu klein, weil sie zu viel hat.“ „Und was tun Sie mit dem abgelegten Zeug?“ — „Das packe ich in eine Kiste, weil man doch nie wissen kann, in welcher Lage sie später kommt, wenn sie erwachsen ist.“ — „Ach, und ich glaubte, Sie dachten vor sorglich an das zweite Kind?“ — Ein überlegenes Lächeln der jungen Mutter war die Antwort. „Haben Sie schon einmal auf die vielen Kinder geachtet, die jetzt so ungenügend mit Wäsche und Kleidung und Schuhen versehen sind? Wie dankbar wäre manches Kind und manche Mutter für ein Kleidchen oder Hemd.“

Eine Antwort darauf erhielt ich nicht, der Zug hielt und der Augenblick des Aussteigens war da.

Jugendgerichtstag!

Der kleine Artikel in Nr. 2 der „Frauenwelt“ wühlte alles in mir auf, was ich bei vielen Gerichtsverhandlungen erlebte.

Ein junger Mensch wird schuldig, — vorbestraft! — wofür? Weil er Geld zu Zigaretten, zu Obst oder sonstigen kleinen Bedürfnissen haben möchte, er begeht Diebstahl, um sich das Nötige zu verschaffen, gewiß, es ist unrecht!

Nun kommt die Frage: Wer ist nun der Schuldige? Der betreffende junge Mensch oder jene, die eben diesen Menschen für sich arbeiten lassen, ohne ihm die Bezahlung zu leisten, welche ihm diese kleinen Bedürfnisse zulassen würden?

Müßte nicht jedem tragenden Unternehmer erst mal die Frage vorgelegt werden: wie hast du den, der doch auch dazu beiträgt, daß du ein menschenwürdiges Dasein führen kannst, für seine Leistungen bezahlt? Ich glaube, mancher müßte sich schämen, die geringe Summe einzugehen, und dann noch als Kläger dastehen zu wollen! Fragt ihn doch, wie er wohl selbst damit auskommen würde? Wie leid müssen uns die beiden in dem betreffenden Artikel angeführten jungen Menschen tun, welche doch nur Opfer dieser Zeit sind, wäre es denn nicht mit einer Verwarnung getan gewesen? Die Geldstrafen bedeuten für die armen Ritter nur immer größere Not und Entbehrung. Sie werden noch am härtesten bestraft.

Wehrliche Gedanken werden gewiß auch alle Arbeiterkern erfüllen, möchten sie doch alle zusammenstehen, damit wir durch Einigkeit und Geschlossenheit zur Besserung kommen.

Fr. Schreyer.

Kinderfreunde.

Auch ich freue mich — wie wohl jede Klassenbewußte Sozialistin — über die neue Bereicherung unseres Parteiblattes durch die „Frauenstimme“. Ich möchte gern über ein persönliches Erlebnis berichten, das in den Herzen der Genossinnen hoffentlich lebhaften Widerhall findet.

Schon des öfteren hatte ich in Parteiversammlungen etwas über die „Arbeitsgemeinschaft proletarischer Kinderfreunde“ gehört. Als nun auf dem letzten Jahlabend wiederum zur Beteiligung an der guten Sache aufgefordert wurde, beschloß ich, mich selbst davon zu überzeugen, was eigentlich daran sei.

Ich machte mich also auf den Weg in die mir nächstgelegene Schule Neuköllns, um die Kinderfreunde bei ihrer Arbeit zu beobachten. Die Eindrücke, die ich von dort mitnahm, übertrafen bei weitem alle meine Erwartungen. Das war ein jubeln, ein jauchzen, ein singen und springen und daneben ein ernstes arbeiten, daß einem das Herz im Leibe lachte. Ach, wenn doch in allen unseren Schulen solch ein Frohsinn, solch eine Arbeitsfreudigkeit herrschen würde.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, daß die Tätigkeit der Kinderfreunde eine durchaus ehrenamtliche ist, sich auf die Zeit von etwa 3 bis 6 Uhr nachmittags erstreckt und Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren umfaßt.

Jede Art von Veranlagung und Interessen der Kleineren und größeren Kinder kommt hier zu ihrem Recht. Wahrhaft liebevolle Hingabe und innige Teilnahme der Kinderfreunde an den Leiden und Freuden unserer Mädel und Buben bürgen dafür, daß teils abseits steht und jedes sich als Glied einer Gemeinschaft fühlt. Schon nach wenigen Minuten drängt sich einem die Überzeugung auf: hier ist keine Dressur, hier steht du an der Quelle kindlichen Frohsinns und kindlicher Unbefangenheit!

Nach zwei Gesichtspunkten unterscheidet sich die überaus wichtige Arbeit unserer Kinderfreunde von den üblichen Spiel'en in der Schule: 1. die Kinderfreunde sehen nicht, wie es sonst wohl die Lehrer bzw. Lehrerinnen tun, abseits und „beachtlichen“ und „leiten“ die Arbeiten und Spiele der Kinder, sondern sie werden selbst zu Kindern, und die Kinder sehen sie als ihre Freunde an. Wie ja denn auch der Gruß „Freundschaft“ charakteristisch für das Verhältnis zwischen Helfern und Kindern ist. 2. Es geht alles ohne Zwang, ohne die allhergebrachten Zuchtmittel vor sich. Freundschaftliches Ermahnen

wirkt hier mehr als der berüchtigte Stock in der Schule. Man hört kein Schelten, kein Drohen.

Es kostet den Helfern nichtig Mühe, den Uebereifer zu dämpfen. Ueberall spürt man freudige Arbeitslust und regen Wettbewerb, es den Emsigen gleichzutun.

Die Genossinnen mögen nun nicht geringtätig die Kacheln zucken und sagen: „Warum macht ihr solchen Aufhebens von den Beschäftigungskunden einzelner Kinder?“ Mit Recht: es handelt sich nicht nur darum, die Kinder zu beschäftigen, sondern vor allem, sie den Gefahren der Straße zu entziehen und erzieherlich auf sie einzuwirken. Und wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Die Früchte dieser Arbeit werden nicht ausbleiben.

Und noch eins: Bessers Herz sorgenbeladen ist und wer schier am Leben verzweifeln möchte, der gehe einmal unter unsere Jugend. Er wird wieder jung werden an Leib und Seele, er wird wieder das Leben lernen, wieder froh unter Fröhlichen sein können.

In alle aber, die Kinder ihr eigen nennen, richte ich die dringende Bitte: Schickt eure Kinder in die Arbeits- und Spielfunden der „Arbeitsgemeinschaft proletarischer Kinderfreunde“. Nirgends sind sie besser aufgehoben als dort. Ihr leistet in zweifacher Hinsicht gute Arbeit: nämlich an euren eigenen Kindern und an der Zukunft der Partei.

Thella Deschner.

Was der Mann nicht begreift.

Aus einem Kaffeekränzchen erlauskte Aussprüche.

Er begreift es nicht, daß hin und wieder die Wohnung gründlich reingemacht werden muß und dadurch Unruhe ins Haus kommt.

Daß er es kund zu tun hat, wenn etwas an seiner Garderobe nicht in Ordnung ist, anstatt sich morgens beim Anziehen zu wundern, daß das noch nicht gemacht ist.

Daß Untertassen, Teller und Blumentöpfe keine Aschenbecher sind.

Daß Kinder auch einmal Lärm machen müssen.

Daß die Frau den Gatten nicht gleichzeitig Gesellschaft leisten und in der Küche Essen kochen kann.

Daß die Hausfrau auch das Recht hat, müde zu sein, und ein Ruhestündchen zu genießen.

Und wann wird er es begreifen, daß seine Frau die tüchtigste, ordentlichste, sparsamste und lebenswürdigste aller Frauen ist!

Praktische Winke

Herrenwäsche glänzend zu plätten. Das Zaubermittel, der Wäsche besonderen Glanz zu verleihen, liegt in der Zubereitung der Stärke. Zwei Blatt weiße Gelatine werden mit einem halben großen Stück Wachs in einem halben Liter kochenden Wassers aufgelöst. Dann quillt man von einem halben Pfund guter Stärke einen Eßlöffel voll in wenig kaltem Wasser klar, überleht dies mit der ersten kochenden Lösung und stellt die Mischung auf eine warme Stelle der Kochmaschine. Dann kocht man den Rest der Stärke in einem halben Liter kaltem Wasser auf, tut einen halben Liter kochendes Wasser unter ständigem Rühren hinzu und läßt die Masse auf dem Feuer dicken werden. Ist das geschehen, so mischt man die erste Stärkelösung mit der zweiten zusammen, doch darf ständiges Rühren nicht unterbleiben, und stärkt die Wäsche in der noch heißen Flüssigkeit.

Verwendung von Süßfrüchten. Die Datteln und Feigen, die jetzt in solchen Mengen angeboten werden, sind keineswegs nur als Schmeckerei zu betrachten, sondern als nahrhaft und die Verdauung anregend zu empfehlen. In Buddings, Aufläufen, Stollen, wo man Rosinen verwendet, können statt deren auch zerstückte Feigen oder Datteln gegeben werden: sie schmecken vorzüglich und bieten eine willkommene Abwechslung.

Ein Frühlingsgericht ist Meldegemüse. Schon bald nach dem das Erdreich aufgelaugt ist, kommen die jungen, graugrün aussehenden Pflänzchen zum Vorschein. — Man lücht die Melde gut aus, daß keine anderen Kräuter darunter kommen, und schneidet alles Erdige ab, dann kocht man die Melde in Salzwasser auf, haßt sie fein, richtet sie an und schlägt, wenn man es hat, ein frisches Eigel darüber; Kartoffeln dazu.

Sprossenbutter. Die jetzt überall erhältlichen Sprossen werden vorzüglich entäuert und von der Mittelgräte gelöst. Dann zerdrückt und verrührt man die zarten Fischchen mit dem ihrer Menge entsprechenden Quantum Butter oder Margarine so lange, bis es eine gut zu streichende Masse gibt, der man noch ein paar Tropfen Zitronensaft und ein paar Körnchen Pfeffer hinzufügen kann. Als Aufstrich auf Semmelscheiben schmeckt diese Sprossenbutter vorzüglich. Das gleiche kann man mit Sardellen, aber auch mit gewässertem, entgrüetem und fein gehacktem Hering machen.

Milzuppe. Um sie sparsam und doch schmackhaft herzustellen, wird die Milz (wenn auch nur ein kleines Stück zur Verfügung steht) fein geschabt, dann in einer Tasse mit kaltem Wasser gut ausgerührt und wenn die Einbreue zur Suppe aufgelocht hat, daran gegossen. Auf diese Weise bekommt die Suppe eine viel schönere Farbe und schmeckt stärker nach Velz. Mit Beber kann man zur Bereitung einer Suppe ebenso verfahren.

Scherz und Ernst

Adam und Eva.

„Da krieg ein Rebel auf von der Erde und tränkte den Boden. Und Jehova bildete den Mensch'n aus feuchtem Starbe; und er blies den Lebenshauch in seine Nase. Und Jehova sprach: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; eine Hilfe will ich machen ihm zur Seite. Und er ließ fallen auf den Menschen einen tiefen Schlaf, und er nahm eine von seinen Rippen und schloß dafür Fleisch ein. Und aus Nes-r Rippe baute Jehova ein Weib und führte es dem Menschen zu. Und da sprach der Mensch: Das ist Weib von meinen Weinen und Fleisch von meinem Fleische und sie heiße Männin.“

Das ist die erste Liebesgeschichte. Seither haben alle Menschen Liebesgeschichten gelebt, alle Dichter Liebesgeschichten geschrieben und alle warmen Herzen Liebesgeschichten gerne vernommen. Und seit den Jahrtausenden, als die Menschheit ihr Dasein mißt, ist die Liebe gleich geblieben, wie die Rose sich gleich geblieben ist auf dem Dornenstrauch der Wildnis. Wie Zeloten auch bestrebt waren, die Liebe in härenem Büßerkleid zu ersüßen, mit der Hölle zu begraben; wie auch die Gesellschaft selber bedacht war, das Elementare in mildere Formen zu hüllen, es ihren praktischen Zwecken anzupassen — die Liebe ist sich gleich geblieben, wie die Gut des Feuers, das wohl gelöscht werden kann, aber nicht gelöscht. Wo die Liebe herrscht, da fallen alle Schranken, da sinken alle Hüllen der Kultur, und das letzte ist, was die erste war: Adam und Eva.

Rosengerger, „Mann und Weib“.

Wenn der Mann Frühdienst hat . . . Aus Reggio Calabria wird folgendes an Boccaccio erinnerndes Abenteuer einer Beamtin berichtet. Der Mann war durch seinen Dienst gezwungen, täglich gegen 3 Uhr früh das Haus zu verlassen und so seine junge Frau allein ihren Schlaf fortsetzen zu lassen. Eines Nachts drang ein Dieb, der von dieser Gewohnheit des Beamten Kenntnis hatte, nach dessen Fortgehen in das Haus ein. Bei seiner Suche nach Beute kam er in das Schlafzimmer der Frau, wo er angelehnt der ruhig und fest schlafenden sein ursprüngliches Vorhaben vergaß und sich an Stelle des Gatten ins Bett legte. Erst gegen Morgen wurde sich die Frau des ungeheuren Irrtums bewußt und schlug Alarm. Der Dieb zwang sie jedoch mit vorgehaltener Waffe zum Schweigen und machte sich daran, die wirkliche Aufgabe seines nächtlichen Besuches durchzuführen. Hierbei wurde er aber von dem heimkehrenden

Gatten überrascht, der sich zunächst nicht von der Wirklichkeit der Dinge überzeugen lassen wollte, sondern glaubte, daß seine Frau ihm untreu geworden sei und ihm eine Komödie vorspiele. Ohne weiter auf den Eindringling zu achten, dem dadurch die Flucht gelang, schlug er die Unschuldige. Der Dieb wurde jedoch auf der Treppe von anderen Hausbewohnern festgenommen. Die bei ihm vorgefundene Beute klärte den Vorfall überzeugend auf.

Herrjemme! In England, so wird berichtet, gab es einmal ein Gesetz gegen die Kofetterie. Wer immer zum Ehebund einen männlichen Untertan Ihrer Majestät anloot mittels Schminke, weißer Farbe, spanischer Baumwolle, Stahlkorfette, Krinolinen, Schuhen mit hohen Absätzen oder falscher Figur irgendwelcher Art, wird gerichtlich verfolgt werden wegen Hezerei, und die Ehe soll für nichtig erklärt werden.“

Ein historischer Pantoffelheld. Abraham Lincoln, der im amerikanischen Bürgerkrieg Präsident der freien Nordstaaten war, stand in ungewöhnlichem Maß unter dem Pantoffel. Eines Tages kam er um 11 Uhr von einem Parteikongress in Chicago heim. Am nächsten Morgen sprach ihm Frau Lincoln in unverblühten Worten ihr Unbehagen über seine Tätigkeit aus. Sie schloß ihre Gardineapredigt: „Heute abend lege ich mich Punkt 10 Uhr ins Bett. Bist du zu dieser Zeit zu Hause, gut wenn du bis dahin nicht kommst, so brauchst du nicht zu glauben, daß ich daran denke, aufzustehen und dich hereinzulassen.“ Gesagt, getan. Punkt 10 Uhr gingen Frau Lincoln und die Kinder zu Bett, und eine Stunde später klopfte Lincoln an die Tür. Er klopfte und klopfte, aber niemand öffnete. Schließlich wurde im ersten Stock ein Fenster aufgemacht, ein Kopf, mit der Nachtmütze gekert, guckte heraus und fragte in scharfem Tone, wer da sände. „Ich bins“, antwortete Lincoln. „Nach schnell auf — ich habe dir etwas sehr Wichtiges zu erzählen.“ „Du weißt, was ich dir gesagt habe“, erwiderte die erzürnte Frau Lincoln. „Ich bin deiner politischen Fagen müde. Ich habe mir vorgenommen, daß das jetzt anders wird.“ „Ja, aber, liebe Frau“, rief Lincoln ungeduldig, „es ist ein Telegramm gekommen, daß ich zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt bin!“ „Nein, weißt du, Abraham“, brach Frau Lincoln in höchstem Grade entzweit los, „das geht wirklich zu weit. Ich habe ja geahnt, daß du heimlich trinkst, aber ich konnte mir nicht vorstellen, daß du betrunken nach Hause kommen würdest. Geh und schaffe deinen Rausch da aus, wo du ihn dir angehasst hast!“ Damit flog das Fenster zu. Aber am nächsten Tage erfuhr Frau Lincoln zu ihrem Erstaunen, daß ihr Abraham die Wahrheit gesagt hatte und wirklich zum Oberhaupt der großen Republik gewählt worden war.

Für unsere Kinder

Die Schule.

Zur Schule laufen die Kinderlein,
Ein Mädchen geht zur Tür hinein,
Und weil die Buben schreien gar zu laut,
Der Lehrer hinaus zum Fenster schaut.

Sittsam sollt ihr zur Schule gehn,
Das wird einem jeden wohl anstehn;
Denn wer auf der Straße tolt und schreit,
Ist auch in der Stube nicht geschreit!

(Aus „Mädchen und Buben“ von F. Boret, S. 58.)

Die beiden Kreisel.

Der große Brummkreisel schien gewaltig erbozt zu sein, obwohl er eigentlich wenig Ursache dazu hatte. Der kleine hölzerne Kreisel ließ alle seine hitzigen Vorwürfe stumm über sich ergehen. Aber der Brummkreisel schimpfte und tobte immer weiter.

„Ach, du Lump, du hast gar keine Berechtigung, neben mir zu existieren. Du denkst wohl gar, du bist meinesgleichen, du elender Proletarier du! Bist du vielleicht auf die drei blanken Knöpfe an deiner Mütze stolz? Ober darauf, daß du von Holz bist? Pfui Teufel: von Holz! Beißelpaß! Sieh mich einmal an: Ich bin von Blech! Du mit deinem platten Schädel erkennst natürlich nicht den gewaltigen Unterschied. Ich kann auch singen, daß alle Menschen entzückt lauschen; ich habe auch goldene, rosenfarbene und dunkelblaue Bänder über Brust und Bauch, und ein silbernes um den Hals, während du, — du dumme Pöbel! — dich mit schmutzigen roten und grünen Streifen brütest! Und keine ganze Figur! Ich würde mich ja schämen, wenn ich so wenig Schick besäße! Weißt du überhaupt, was Schick ist? Du sehest ja aus wie ein umgekehrter Kirchenturm; du hast ja nicht einmal einen anständigen Bauch! Ach Gott, ich vergeude wahrhaftig meine kostbare Zeit an dies Lumpenpaß! Die verdienen's ja gar nicht, daß man sich überhaupt mit ihnen abgibt!“

Der Holzkreisel aber wagte kein Wort zu erwidern. Der andere jedoch fühlte sich durch seine Rede gewaltig gekränkt und erhob: diesem Gesindel hatte er's endlich einmal gründlich gegeben!

Da scheuchte ihn eine Hand empor; er mußte sich drehen, unerwünscht drehen, und dazu sein ein'ziges Lied singen, wie er es schon tausendmal getan hatte. Und neben ihm wirkte der schlechte Holzkreisel — freilich nach dem Schlage einer Peitsche. Aber tanzen mußten sie beide, solange ihr Herr — der klein' Krabe — es wünscht. Der große Kreisel durfte dabei höchstens ärgerlich brummen. U. W.

Der Hahn und der Fuchs.

In einer kalten Winternacht kroch ein hungriger Fuchs aus seinem Bau und ging dem Fang nach. Da hörte er auf einem Meierhose einen Hahn fort und fort krähen. er sah auf einem Reisbaum und hatte schon die ganze Nacht gekräht. Jetzt strich der Fuchs hin nach dem Baume und fragte: „Herr Hahn, was singst du in dieser kalten und finsternen Nacht?“ Der Hahn sprach: „Ich verkünde den Tag, dessen Kommen meine Natur mich erkennen lehrt.“ Darauf versetzte der Fuchs: „O Hahn, so hast du etwas Götliches in dir, daß du zukünftig kommende Dinge weißt!“ Und alsbald begann der Fuchs zu tanzen. Jetzt fragte der Hahn: „Herr Fuchs, warum tanzt du?“ Ihm antwortete der Fuchs: „So du singst, o weiser Meister, so ist billig, daß ich tanze, denn es ziemt sich, sich zu freuen mit den Fröhlichen. O Hahn, du ed'ler Fürst aller Vögel, du bist nicht allein begabt, zu fliegen in den Lüften, nein, auch hohe Propheten Gaben ließ dir die Natur. O, wie beoorgte sie dich vor allen anderen Tieren! Wie glücklich wär ich gönntest du mir deine Kunst! Wie gerne küßt ich dein Weisheitsdurchdrungenes Houp! O, wie beneidenswert, wenn ich dann linden könnte meinen Freunden: Ich war der Glückliche, dem ein Prophet kein Haupt zum Kusse hinauseigt!“ Der alberne Hahn glaubte dem Schmeichelwort des arassigen Fuchses, flog vom Baum und hielt ihm seinen Kopf zum Laffen hin. Mit einem Schnapper war er abgebissen und lachend sprach der Fuchs: „Ich habe den Propheten ohne alle Bemühung besunden.“

Ludwig Bechstein.

Rätsellese.

Buchstabenrätsel.

a a a a b e e e e e f i i i i l l l l m n n n n p r r w z.
Aus diesen Buchstaben sollt ihr 6 aus je 5 Buchstaben bestehende Worte folgender Bedeutung finden: 1. Naturerscheinung. 2. Veshoch. 3. Gefährt. 4. Mädchenname. 5. Deutsche Stadt. 6. Gefäß. Die mittleren Buchstaben nennen dann eine euch gut bekannte Stadt.

Kernrätsel.

Frühstück, Weichling, Heringsfang, Hanschnur, Angelsport. Aus jedem dieser Worte suchet 3 aufeinanderfolgende Buchstaben Aneinandergeriht werden sie ein Wort ergeben, das die Zeit kennzeichnet, in der wir jetzt leben.